

XXVII.

Fleiß und Faulheit.

Erste Platte.

.MXX

Herbst 1710.

Geistliche und weltliche

Besten der Kirche zu Ehren

erste Platte

XXVII.

Industry and Idleness.

Fleiß und Faulheit.

Ogleich die hier gewählte Ueberschrift: Fleiß und Faulheit, das englische *Industry and Idleness* nicht ganz ausdrückt, das vielleicht etwas richtiger durch *Emsigkeit und Müßigkeit* gegeben worden wäre: so haben wir dennoch jene Worte gewählt, weil sie gerade derjenigen Classe von Menschen, welcher diese Blätter nicht bloß zur Unterhaltung, sondern vorzüglich auch zur Lehre gewidmet sind, die verständlichsten sein, und ihr auf dem kürzesten Wege die Absicht des Künstlers anschaulich machen möchten. Der übrige Theil unserer Leser, der gerade umgekehrt, alles dieses nicht zur Belehrung, sondern zur Unterhaltung ansieht, kann sich leichter zu einer schicklicheren Deutung einer nicht ganz passenden Ueberschrift bei höherer Einsicht herablassen, als jene sich zum Verständnisse einer schicklicheren erheben, wovon ihm die Sprache noch nicht ganz geläufig ist. — Es wird nun so gerade recht sein für beide Partheien. Wo man das Wort *Industrie* nur so eben kennt, kennt man auch den

Chevalier d'Industrie vielleicht mehr als so eben, und bei uns weiß der gemeinste Mann, daß der nicht emsige Spitzbube sicherlich ein erbärmlicher Spitzbube ist.

Sir Horace Walpole (der vor einiger Zeit verstorbene Lord Orford) urtheilt in der Schrift, wovon wir in der Vorrede zu Bd. IX. eine Anzeige gegeben haben, von diesen Blättern: sie hätten mehr Verdienstliches in der Absicht als in der Ausführung. Dieses ist allerdings wahr, man mag nun unter Ausführung die dichterische verstehen oder die mechanische. In beiden bleiben sie hinter den meisten Werken unseres Künstlers etwas zurück. Wegen des letztern hat sich Hogarth, wie Nichols anführt, gut entschuldigt: Es sei deswegen geschehen, um sie durch einen geringeren Preis derjenigen Menschenklasse leichter in die Hände zu bringen, für welche sie hauptsächlich bestimmt seien, Handwerksleute und Fabrikanten. Es kostet auch wirklich das Blatt nur Einen Schilling (7 Ggr.), obgleich die beiden letzten eine sehr große Menge von Figuren enthalten, da sein Paulus vor Felix in Rembrandts Manier, wie er es selbst nennt, (eigentlich ein Pasquill auf Paulus, Felix und Rembrandt, und sonach auf sich selbst), ein schlecht gearbeitetes Blatt, deren fünf kostet. Was die dichterische Ausführung betrifft, so vermißt man freilich hier den Verfasser der herumreichenden Komödianten, des Marsches nach Finchley, der Parlamentswahlscenen und des Bartholomäusmarkts*). Allein das seltsame Genie dieses ungewöhnlichen Mannes ist auch hier nicht zu verkennen, und diese Blätter las-

*) Die drei hier zuletzt genannten Darstellungen werden den Inhalt der nächsten Lieferungen ausmachen.

sen noch immer Alles, was mir in diesem Fache von Andern vorgekommen ist, sehr weit hinter sich. Das Genie ist auch in seinen Fehlern zu erkennen, so wie der Mangel desselben auch bei der stärksten Anstrengung, bald im Gefuchten, bald im mühsam Gesammelten, bald im Uebertriebenen sichtbar bleibt. Ueberhaupt ist Alles, was Hogarth hier hat, gut, nur hätte man dessen vielleicht hier und da mehr gewünscht. Das Korn der Münze ist rein, nur dem Schrot fehlt es, wie es scheint, zuweilen hier und da. Doch gewinnt auch Hogarth selbst an dieser Seite wieder, wenn man bedenkt, daß, so wie er wohlfeiler zeichnen wollte, er auch wohlfeiler sprechen mußte und also gleichsam eine Art von Platt reden, das der höhern Classe von oben herab auf alle Fälle verständlicher erscheint, als die höhere Sprache der tiefern Weltkenntniß dem andern Theile, für den doch eigentlich hier geredet wird, in seiner Tiefe; so wie wir Gegenstände deutlicher sehen, wenn wir die Sonne hinter uns, oder gar unser eigenes Licht haben, als der, dem die Sonne selbst mit ihrem unpartheiischen Glanz, oder wir mit schriftstellerischer oft partheiischer Gnade in die Augen leuchten.

Die Folgen des Fleißes und der Faulheit einem sehr wichtigen Theile seiner großen Nation zu verständlichen, hat der Künstler das Leben zweier Kameraden gewählt, die beide bei einem Zeugfabrikanten im Spittalsfields arbeiten, wo Weber aller Art beisammen wohnen. Daß die Scene in Spittalsfields liegt, erfieht man aus dem zinnernen Porterkrüge, der linker Hand auf dem Webstuhle steht. Spittle steht hier, ohne weitere Absicht, für Spittal, so wie dieses für Hospital, gerade wie bei uns. Da dieses Getränke in London überall in der Nähe zu haben ist, so hat sich Hogarth nicht selten dieser Krüge bedient, Gegenden der Stadt zu bezeichnen, weil diese Krüge mit den Na-

men der Straßen und Gegenden bezeichnet sind. Sie liegen oft, wie der Pflug in Deutschland, selbst in der Dämmerung ohne Hüter, sicher und wie heilig da, und vor Häusern, worin viel gepflügt wird, sogar in Häufen. Diese Gefäße mit ihren Inschriften können zu Wegweisern durch die Straßen zu London allenfalls jedem dienen, der sich bloß auf die Inschrift einläßt. Nähere Bekanntschaft mit dem Inhalt selbst ist allerdings mit Vorsicht zu machen. Er hat oft seine eignen Wege, die er den Frager führt. Die Geschichte beider Kameraden beginnt in derselben Werkstätte am Webstuhle. Allein die Züge derselben fangen bald an stark zu divergiren, und endigen sich beide mit gewissen Processionen, die den Helden zur Ehre angestellt werden. Der Faulle nämlich entsagt der Welt, unter großem Aufschau, und begiebt sich am Ende seiner Thaten in den bekannten Lustbadorden zur Ruhe, in welchem, nach einem sehr alten Gebrauch, nicht der Ritter das Band, sondern das Band den Ritter trägt. Er wird gekrönt. Der Fleißige wird Lordmayor von London, und hält seinen prachtvollen Einzug unter dem Jubel eines glücklichen Volks, in das Mansionhaus, einer Residenz, deren Bedeutung und Bauart sich von Seiten der Ehre sowohl als der Solidität, von jener ein- und dreisäuligen, jota-gamma-pi-*) und dreifüßför-

*) Jota, Gamma, Pi, drei griechische Buchstaben, I, T, II, sind als Pfahl und als Galgenformen auch denen bekannt, die sich sonst wenig um griechische Litteratur bekümmern. Der Dreifuß bedarf als allgemein bekanntes Justiz- und Küchengeräthe keiner Erklärung. — Im Vorbeigehen anzumerken, so scheint mir aus diesem Tassen nach der besten Galgenform deutlich hervorzugehen, daß man noch keine eigentliche Theorie dafür hat. Da nun, wie ich höre, selbst nach dem Zeugniß einiger unsrer ersten Schriftsteller, nicht einmal ein gutes Gedicht ohne

migen lustigen Ordensanstalt gar sehr auszeichnet. — Den zweifachen Gang der beiden Cameraden, und das Ziel ihrer Wege hat Hogarth auf den zehn ersten Blättern sogar bei der Verzierung der Rahmen um seine Bilder zu versinnlichen gesucht. Auf der einen Seite immer der Strang, an welchem der Mann, und an der andern die goldne Kette, die an den Mann gehängt wird; die Weinschelle steht dem Zepter und die Geißel dem Schwert der Gerechtigkeit gegenüber.

Also die Folgen des Fleisches und der Faulheit darzustellen, hat unser Künstler das Leben zweier Zeugweber gewählt. Freilich mit deutschen Webergesellen ließe sich so etwas nicht so durchsetzen, wenigstens nicht mit so vieler Symmetrie. Wer in Deutschland ein Handwerk erlernt, kann wohl einmal, wenn er es gehörig anfängt, am Ende mit *Eclat* gekrönt werden. Dem Galgen gegenüber giebt es für seinen Fleiß keinen Lohn von ganz symmetrischem *Eclat*: Tugend und Rechtschaffenheit haben ihn auch, Gottlob! nicht nöthig. Allein freilich Darstellung geräuschloser, häuslicher Glückseligkeit, wiewohl sicherlich der größten, vielleicht auch der einzigen wahren dieser Welt, kann der Mann nicht zum Vehiculum seines Unterrichts wählen, der vorzüglich auf die Classe von Menschen, die man gewöhnlich die niedern

vorläufige Kenntniß der Theorie versfertig werden kann: so hat man Ursache zu glauben, daß es mit der besten Galgenform nicht besser aussehe. Ohne hier alle Gründe anzugeben, wozu der Raum fehlt, glaube ich, daß der menschlichen Natur sowohl als der Antike, die eigentlich eine Versteinigung derselben ist, am besten Genüge geschähe, wenn der Galgen eine *Justitia* vorstellte, mit ausgestrecktem linken Arm, worin sie, statt der Waage, an ihren Ordensbändern die Krametsvögel schüttelte, die sie gefangen hat.

nennt, mit dem Grabstichel wirken will. Eine Kutsche mit sechs
 sen voran und mit zweien hinten auf, ist leichter gezeichnet,
 wenigstens gewiß leichter verstanden, als das Kinderstübchen mit
 seinen sechs um den Tisch, oder auch, wenn sechs sügt, halb
 dran und halb drunter, mit seinen zweien glücklichen Se-
 nioren oben an. Des müßte ein erbärmlicher Stümper von ei-
 nem Künstler sein, der die Herrlichkeit nicht treffen könnte, in
 die sich der Mensch bloß an derer wegen kleidet; allein die
 ungleich größere, häusliche, innere auszudrücken, dazu waren die
 Maler zu allen Zeiten selten, und da, wo sie gemalt wurde, die
 Augen, sie zu erkennen, oft eben so selten. Hogarth wählte
 also, aus mehr als einer Ursache weislich, dem Galgen gegenüber,
 äußere Herrlichkeit, die freilich sehr gut mit jener innern, Gott-
 lob! bestehen kann. Denn in seinem Vaterlande ist es nicht sel-
 ten, daß der Sohn des Zeugwebers oder des Bierbrauers im
 Unterhause, und der Enkel oder Urenkel im Oberhause glänzt.
 O! was für ein Land, in welchem kein Schußsicker sicher ist,
 ob nicht dereinst Königreiche und Kaiserthümer sich um die Gunst
 seines Urenkels bewerben müssen! Und dennoch klagt man!
 Vermuthlich, weil Klagen unter allen Regierungen, bei man-
 chen Menschen wenigstens, mit zur Lebensnahrung und Noth-
 durst gehören. —

Nicht Aller, sondern nur gewisser Leser wegen, halte ich
 es für nöthig, zwischen diese Einleitung und die Erklärung der
 Kupferstiche selbst, eine Kleinigkeit einzuschoben. Sie kann sügt-
 lich, wie man's nimmt, zu jeder einzeln, oder zu beiden gerech-
 net werden. Ich verstehe darunter die unmaßgebliche Erinne-
 rung an das güldene: de Te fabula narrator; **Du, Du** bist ge-
 meint. — „Ich, höre ich fragen, Ich soll von diesen Weber-
 purtschen lernen? — Warum das nicht? Lernst du doch, un-

befiedertes, zweibeiniges Geschöpf, vom Hunde, vom Storch, vom Fuchs, vom Pferde und dessen berüchtigtem *Cousin*, den ich nicht nennen will, in der Fabel? Bedenkst du auch wohl, was diese Menschen da auf der ersten Platte machen? Gut; sie weben oder wollen weben. Freilich wohl, aber auch Du webst, oder willst weben. Alles was lebt und webt, steht in einem classischen Buche, und Alles was lebt, webt, könnte wenigstens darin stehen. Ihr Theorieenweber, und Ihr Journal-, Romanen- und Republikenweber, seid Ihr nicht allzumal Weber? Wie? — Die Antwort erlasse ich Euch gerne, gegen die Erlaubniß, noch ein paar Worte hinzuzufügen zu dürfen.

Vor mehr als fünf und zwanzig Jahren habe ich einmal von einem Gemälde in Paris gelesen, das den Apoll mit den neun Musen vorstellte. Er war, wo ich nicht irre, von *Banlloo* gemalt. Zu diesem Gemälde hatte ein parisischer Künstler ein Glas geschliffen (oder eigentlich hatten sich *Banlloo* und der Künstler einander in die Hände gearbeitet), das dem Gemälde gegenüber befestigt war. Wenn man nun den Apoll und die neun Musen durch dasselbe beschaute, so sah man weder den Apoll, noch die neun Musen, sondern bloß den Mann, der damals dort mehr als Beides galt, Ludwig den XV., vollkommen ähnlich. Die Schmeichelei war wenigstens nicht schlecht ausgedacht, und der Cours der Schmeicheleien möchte überhaupt gewinnen, wenn sie immer mit so vieler Kunst und Anstrengung geprägt würden — Wozu nun alles dieses? Ich meine, es würde nicht viel Kunst erfordern, ein Glas zu schleifen, wodurch die beiden Webstühle des ersten Blattes in *Thronen* oder *Katheder* anamorphosirt werden könnten. An *Unterthanen* sowohl als *Auditoribus* könnte es nicht fehlen, da der Mö-

heln und Striche hier so viele sind, aus denen sich Alles machen läßt *).

Hier sitzen sie nun, auf der ersten Platte, die beiden Zeugweber und Nebengesellen an ihren Stühlen (*The fellow Prentices at their Looms*). Dem Fleißigen von beiden hat Hogarth den Namen Gutfind (*Goodchild*), dem andern den von Thomas Faulhans (*Thomas Idle*) gegeben. Welcher hier Welcher ist, bedarf wohl keiner weiteren Hinweisung, die beiden Gesichter verhalten sich offenbar wie Empfehlungsschreiben und Steckbrief. Obgleich Gutfind in thätiger Wachsamkeit ist, so ist dennoch der Ausdruck seines Gesichtes Ruhe, und der des andern wilde Unruhe, ob er gleich schläft. Faulhansens Gesicht hat

*) Ich kann nicht läugnen, daß es mich bei den jetzigen ungeheuren Fortschritten in den optischen Wissenschaften, wodurch selbst die gewöhnlichsten Menschen in den Stand gesetzt worden sind, Entdeckungen zu machen, oder am Himmel zu messen, so wie Damen etwa oval drechseln, nicht wenig befremdet hat, daß noch Niemand auf den Einfall gekommen ist, diesen großen Wink der Natur, ich meine die polyhedrischen Gläser aller Art, politisch und statistisch zu nutzen. Denn, da sich offenbar durch diese Gläser nicht allein einzelne Hirsche und wilde Schweine zu ganzen Heerden, sondern auch einzelne Soldaten zu ganzen Bataillons, mit sehr geringem Aufwand und ohne allen Schaden für das Land, vervielfältigen lassen, so könnte manchem Monarchen der zwölften Größe, der alles dieses nur zum Staat oder Zeitvertreib hält, ein großer Dienst damit geschehen, und ein noch größerer den Untertbanen. Ja es ist und bleibt in dieser Rücksicht eine Frage, ob nicht gerade dieser Gebrauch vom geschliffenen Glase dem menschlichen Geschlechte mehr wahren Nutzen gewährte, als alles, was es uns bis jetzt über Sternennebel und Infusionsthierchen gelehrt hat. Man hat über der Vergrößerung der Gegenstände die Vervielfältigung derselben vergessen, die ungleich mehr werth ist.

sich vor dem Schlafe, wie man sieht, commode gemacht, und die unbiegsame Hülle abgelegt, die sich Arglist, Verrügerei und schlaue Kriecherei im Wachen zu einiger Empfehlung bei der Welt immer zuweilen noch zusammen zu stümpfern weis. Es ist nur der zähre Stoff mit den früher eingedrückten und zum Theil verhärteten Spuren wilder Leidenschaften sitzen geblieben, wovon die einzig mögliche Correctur allein der Verwesung überlassen bleibt. Die Kräfte, die diesen Klotz so gebildet haben, werden wir im Folgenden bei einigen wiederholten Ausbrüchen derselben näher kennen lernen. Gutkinds schuldloses Haupt würde durch pathognomische Entkleidung im Schlafe so gut gewinnen, als hier durch den sitzamen Ueberzug, den ihm wachender Respect angelegt hat.

Ehe wir weiter gehen, verdient wohl Faulhansens gefährliche Physiognomie eine kleine Erläuterung aus der Geschichte. Die berühmte Madam Piozzi, die unsere Leser aus ihren Reisen, oder auch vielleicht aus Boswells Leben des D. Johnson kennen werden, worin sie als damalige Madam Thrale und Freundin des Doctors, eine nicht unbedeutende Rolle spielt, sagt in jenen Reisen, der Kaiser Caracalla sehe auf allen Denkmälern, die man von ihm habe, dem Thomas Idle beim Hogarth, das ist, unserem Faulhans, vollkommen ähnlich, und fügt die Frage hinzu: warum sollte sich auch nicht der Pöbel in allen Ständen ähnlich sehen? Es verlohnt sich also wohl der Mühe hier mit wenigen Worten die Data anzugeben, die nöthig sind, in der Folge den Taugenichts auf dem Throne mit dem in der Werkstätte zu vergleichen, und so die Natur und Madam Piozzi's Urtheil zu rechtfertigen. Es ist unglaublich was für ein Licht sich die Geschichten dieser beiden Patronen einander zuwerfen. Für den redlichen Gutkind irgend einen

Titus*) in der Geschichte aufzufuchen, wäre wohl ganz unnöthig. Diese finden die Leser zu Duzenden in jedem Jahrhundert.

Caracalla ward im Jahr 188 nach unserer Zeitrechnung, zwar von blinden Heiden geboren, hatte aber, nach Tertullian's Bericht, das Glück, sehr früh christliche Ammenmilch zu erhalten. Diese soll, wie glaubwürdige Zeugen vernehmen, ganz ungemein auf die Natur des Kindes gewirkt haben**). Das Knäbchen wurde liebevoll, gesprächig, mitleidig, und machte der Milch Ehre. Dieses dauerte aber leider nur so lange, bis es den spiritüösen Geisteslectereien, die ihm von einigen besoldeten Prinzenverderbern, ich meine den Schmeichlern am Hofe, in vollem Maße gereicht wurden, Geschmack abgewann. Von Stund an ging Alles anders. Es war als wenn Alles, was die Christenmilch in ihm zum Keimen und selbst zu einer Art von Schuß gebracht hatte, auf ein Mal in Brand und Fäulniß übergegangen wäre. Er wurde einer der nichtswürdigsten Galtenvögel, die sich je auf einen Thron niedergesetzt haben; stolz, treulos, abergläubig, Verächter aller Gelehrsamkeit und aller Gelehrten, grausam, Brudermörder, Vatemörder und Volksmörder; verabscheut von dem Senat, und doch von eben diesem Senat auf Verlangen der Armee zum Gott erklärt, und nach der Vergötterung wiederum von eben diesem Senat mit Lüste-

*) A la Titus und à la Caracalla, nennt man jetzt in Paris, und also nächstens in der ganzen Welt, zwei Arten von Frisuren. Nach dem Urtheile eines Kenners, den ich befragt habe, sind es gerade die, womit unser Künstler hier seine beiden Helden geziert hat. Caracalla selbst hatte zu Rom eine Art Kleider eingeführt, die man Caracallen nannte. S. Tillemont Hist. des Empereurs. Paris 1720. 4to. T. III. S. 105.

***) Ebendaf. S. 89.

rung und Schimpf belegt. Er wurde schon in den ersten Tagen seines dreißigsten Lebensjahres und des siebenten seiner sogenannten Regierung ermordet. — Wir kehren nun vom Caracalla auf dem Throne zu dem auf dem Weberstuhle zurück.

Faulhans hat, wie man sieht, die Zettelwalze seines Stuhls mit dem Bierkrug gesperrt. Dieses ist völlig die Spinnenwebe über der Armenbüchse in der Kirche zu Marybone^{*)}. Der Krug steht da fürs erste sehr sicher, obgleich auf einer Drehwalze. Soll ja Fortuna selbst auf ihrer Kugel dem Schlafenden gegenüber öfters gnädigst verweilen. Außer dieser hydrostatischen Sperrung der Zettelwalze werden die Leser noch eine mechanische bemerken, nämlich einen Haken, der durch seinen Eingriff den Rückgang der Walze hemmt, und diese mechanische Sperrung ist noch einmal durch ein Favoritpfeifchen gesperrt, so daß also der Haupt- und Erzsperrbengel, Faulhans, wenn er wieder erwacht, eine Menge von Dingen zu lösen finden wird, bloß um seine Thätigkeit, als Weber, nur erst wieder rein auf Null zu bringen. Das Pfeifchen ist hier sehr bedeutend, nicht bloß als höchst unnützes Streubüchschchen für Schmutz und Feuersunken bei diesem Gewerbe, sondern auch in jenem Lande, wo ich nicht irre, für den Charakter des Raucher selbst. Ich meine: das menschliche Fahrzeug, das sich, mit einem solchen bleibenden Signal am Hauptmast, dort in den Strom der Betriebsamkeit hineinwagt, wird von der Flagge der bedachtsamen Ernstigkeit nie anders salutirt werden, als etwa bei uns die dreifarbigte Nase, die ein Paar Finger breit höher weheth. — Auch der Bierkrug auf dem Zettel des Gewebes zeugt von dem Reinlichkeitsfinn des schönen Schlafers. Hätte überdies

*) S. Bd. X. der Weg des Lieberlichen 5. Platte.

die mechanische Sperrung, wie es fast scheint, nicht ganz fest gefaßt: so wäre es leicht möglich, daß beim Auffahren dieses Glückskindes aus einem süßen Traume, die Fortuna von Spittle-Fields ihren noch übrigen Biersegen über das noch werdende und zum Theil schon gewordene Gewebe ausschüttete.

Auf der Erde liegt bei jedem Webstuhle ein Exemplar von *The Prentice's Guide* (dem Wegweiser für Lehrbursche). Es ist sonderbar, daß diese Wegweiser wirklich etwas aussehn, wie die Wanderer, die sich ihnen anvertraut haben, zumal wie ihre Röcke. Faulhansens Exemplar zeigt Meditationsrisse und Fugen, gerade wie seine Caracalle Betriebsamkeitslöcher an Elbogen und Schultern. Hingegen ist Guttinds Lesebuch rein und ganz, wie sein Kleid, und dennoch gewiß zu heilsamem Zweck eben so weislich genützt wie dieses. Indeß ist denn doch nicht zu läugnen, daß der letztere, ein so gutes Kind er auch immer sein mag, und wirklich ist, doch wohl leicht eine bessere Stelle für sein Handbuch hätte finden können, als da auf der Erde und an dem Haspel, so viel Recht auch dieser haben mag, sich jetzt nicht zu drehen, oder so wenig er dem Buche oder das Buch ihm schaden könnte, wenn er sich drehte. Sieht es ja doch bei den wichtigsten Maschinen, von deren stättem Fortgange so vieles in der Welt abhängt, bei den Mehl-, Papier- und Caffee-mühlen, den Staatsmaschinen und Bratenwendern, ja bei dem Perpetuum mobile selbst, und zwar in seinen besten Zeiten, ich meine, wenn es wirklich im Gange ist, immer ein Winkelchen oder ein Plätzchen, das *ex officio* stille steht. Auf einem solchen ruht, was ruhen soll und kann, immer sicherer als auf dem Fußboden des Zimmers, der immer eine Art von Gemein-trifft für allerlei Füße und Zufälle, und obendrein die Werkstätte des Rehrichts ist. Diese Betrachtung ist wirklich jedes Defen-

forherz dem ohnehin unglücklichen und nicht zu rettenden Faulhans als Almosen schuldig. Es waren nicht sowohl Faulhansens Finger, die das Werkchen so zerfaullenzt, als die spielerische Emsigkeit des Käzchens, die es vel quasi so zerrecensirt haben. Wie leicht hätte nicht eben diese Kritik auch das andere Opusculum treffen können. Freilich wenn man die beiden Webfüße mit Kathedern und die beiden Lehrburschen mit Respondenten vergleicht, so möchte wohl nächst der Wachsamkeit des Respondenten rechter Hand, auch der Decisionsprügel seines Präsidiis, der da zur Thüre hereinseht, Ursache sein, daß die kleine, muthwillige Dypponentin sich nicht nach dieser Seite gewagt hat. — Mit Faulhansens Büchelchen selbst ist sie bereits fertig, sie schreitet also, wie sich gehört, zu Personalitäten, und pöfelt an seinem Weberpurschen. Der Gedanke Hogarth's, einem faulen Weberpurschen, der sein Schiffschen ruhen läßt, ein Käzchen gegenüber zu stellen, das ihm den Gebrauch desselben, wie durch misischen Spott, wieder beibringen will, hat etwas sehr Drolliges. Es kann helfen, wenn Faulhans etwa durch das nahe Geclapper geweckt worden und hinter sich sehen sollte, wo sich Augen befinden, denen diese kleine drollige Zuchtmeisterin Vergnügen macht. Ein kaum merkliches Lächeln in Guttinds Gesicht scheint wirklich auf dieses Spiel zu gehen. Der Principal, der zur Thüre hereinseht, verhält sich ruhig. Vermuthlich soll dieses die Definitivvertappung sein, um nun sogleich beim Erwachen den Taugenichts ohne fernern Beweis weiter promoviren zu können.

An der Wand, hinter Guttinds Stuhle sind verschiedene Blätter angenagelt, vermuthlich Haustafeln; blinde Fenster, geistliches Licht in die Zimmer zu lassen, die daran Mangel leiden, oder eine Art moralischer Ventilatoren, stockende Grundsätze wieder in Zug zu bringen. Sie wirken wenigstens anfangs, als

Qu'est ce que c'est *), Etwas. Zunächst an der Thüre hängt in-
dessen ein Blatt, das etwas Anderes ist. Es hat die Ueber-
schrift: *Whittington Ld Mayor* (Whittington Lordmayor), und ist
eigentlich das Gegenstück zu dem *Moll Flanders*, das über dem
Haupt des Schläfers angeheftet ist. Dieses bedarf für den deut-
schen Leser einer Erläuterung. Dem Engländer sind diese Zet-
tel für die Schicksale der beiden Helden eben so prophetisch,
als ihre Namen für jedermann charakteristisch sind. *Whit-*
tington und seine *Katze* sind ein so bekanntes Volksmär-
chen in England, daß ich mich keines einzigen entsinnen kann, das
in Deutschland eben so epidemisch wäre, es müßte denn das von
D. Faust und der höllischen *Katze* sein, das aber einen ganz
von jenem verschiedenen Ausgang nimmt. Der thätige *Whit-*
tington wurde durch seine *Katze* glücklich, der thätige D. Faust
aber bekanntlich von der seinigen in die Luft geführt. Der deut-
schen Mißmüthigkeit, die hieraus einen Stoff zu neuem Gram
und Klagen über deutschen Lohn des Verdienstes ziehen wollte,
können wir hier zum Trost melden, daß vermuthlich die eine
Geschichte so wenig wahr ist, als die andere. Inbeß haben
beide das mit einander gemein, daß es so gewiß einen *Whit-*
tington gegeben hat, als einen D. Faust, und daß in beide,
zu verschiedenem Zweck, Fabeln eingemischt worden sind, die
nun bei der ersten die gesunde Vernunft nicht mehr so leicht zu
scheiden weiß, als von der letztern. Hier ist sie, ein paar Er-
läuterungen, abgerechnet, in möglichster Kürze:

*) So hieß man in Frankreich eine von D. Franklin oben
an den Fenstern angebrachte Vorrichtung, rauchenden Kaminen
Zug zu verschaffen, weil gewöhnlich von Personen, die derglei-
chen noch nicht gesehen, gefragt wurde: was das wäre?

Richard Whittington, ein armer Knabe, aus Sommersetshire, der seine Aeltern nicht einmal gekannt haben soll, wuchs im größten Elend endlich so weit heran, daß er sich nach London betteln konnte. Nach allerlei Ungemach wurde er ums liebe Brot Küchenjunge in dem Hause eines Kaufmanns, wo er den Tag über von einer zänkischen Köchin und des Nachts in dem erbärmlichen Winkel des Hauses von Ratten und Mäusen tyrannisiert wurde. Gegen die erstere (die Köchin) waffnete er sich mit Geduld, worin er einige Stärke besaß, und gegen die letzteren mit einer Rage, die er auf der Straße für den einzigen Groschen gekauft hatte, der sein Vermögen ausmachte. Nun hatte der Herr vom Hause, ein guter Mann, die Gewohnheit, so oft er ein Schiff nach fremden Ländern schickte, seinem Gesinde zu erlauben, einiges Geld in Waaren darin anzulegen, wovon sie alsdann bei der glücklichen Retour des Schiffs den verhältnismäßigen Profit ohne allen Abzug zogen. Hierbei war aber Eine Bedingung; das Geld mußte nothwendig wahres Eigenthum sein, nicht geborgt, und dieses mußte unwidersprechlich dargezogen werden. Als nun der Tag kam, an welchem die Beiträge abgeliefert werden sollten, erschien alles Gesinde vor dem Hausherrn, nur der arme Whittington nicht. Der Herr bemerkte dieses sogleich, und fragte, wo der Küchenjunge wäre? Er mußte gerufen werden. Hier erklärte der arme Teufel mit zitternder Stimme: er habe gar kein Eigenthum als eine Rage, und diese würde man wohl nicht annehmen. Warum nicht? hieß es. Sie wurde angenommen, weil dem Capitän der große Dienstfever und die Fertigkeit derselben gerühmt worden war, und man solche Subjecte auf Schiffen gar wohl brauchen kann. Der ehrliche Capitän dachte diesen Vortheil zu berechnen, und zu seiner Zeit den Ertrag dem armen,

treuherzigen Küchenjungen zuließen zu lassen. Die Kaze wurde an Bord gebracht, und segelte mit dem Einhorn, so hieß das Schiff, nach der Küste der Barbarei ab. Kaum aber hatte Whittington seine thätige Mitregentin in dem ihm beschiedenen Winkel unter dem Dache verloren, so fielen Ratten und Mäuse wieder über den Alleinherrscher her. Endlich verlor er auch seine einzige Schutzwehr gegen die Köchin, die Geduld, und eine Kaze, wie die deportirte, gab es für den, für welchen es keinen Groschen gab, in der Welt nicht mehr. Er beschloß also, das Haus zu verlassen und wieder das Weite zu suchen. Es war an einem schönen Sommermorgen, frühe, da er die Hausthüre, um Niemanden zu wecken, sanft auf und eben so sanft nicht ganz wieder zu, sondern bloß beimachte, und emigrierte. Als er, über sein Schicksal nachdenkend, über Morfields ging, fing man gerade an die Glocken auf einer berühmten Kirche der Altstadt (*Bowchurch*) zu läuten. Nun werden in England die Glocken auf eine bei uns ganz ungewöhnliche Weise geläutet. Nämlich bei uns überläßt man den Schwung der Glocken ganz der Natur und der Lage des Mittelpunkts ihres Schwungs; daher die großen Glocken langsamer schwingen als die kleinen, und manche kleine, wie die Borderräder an einer Kutsche dreimal und drüber herumkommen, während die großen eine einzige Revolution machen. Hingegen nöthigt man in England durch einen eignen Kunstgriff die Glocken, groß und klein, gleich lange dauernde Schwingungen hinter einander zu machen, so daß also ein ungleiches Geläute von sechs Glocken ungefähr gerade so klingt, als wenn jemand auf einem Clavier die Tasten *et, re, mi, fa, sol, la* nach einem gewissen Takt nach einander anschläge, und wenn er damit durch ist, wieder von vorn anfinde: *et, re, mi* u. s. w. Nur fängt man mit den höhern Tönen an, und steigt

so zu den tiefern herab *). In diesem Geläute, glaubte unser guter Whittington, der die Hausthüre nur sanft beigemacht hatte, die Worte zu hören, die bei dem dortigen Volke zumal der gesprächigen Classe, die, neben der eigentlichen Gesellschaften treibt, sehr berühmte sind:

Turn again, Whittington,
Thrice Lord Mayor of London!

*) Da man in England die Glocken des Kirchspiels läuten lassen kann, so oft man will, wenn man dafür bezahlt, so hört man sie, zumal in den östlichen Gegenden der Stadt und in den Provinzialstädten, sehr häufig, bei allerlei Veranlassungen. Zu meiner Zeit ließ sie zu Richmond, als ich eben da war, ein gewisser Herr Gardner läuten, weil er die englischen Astronomen nunmehr überzeugt zu haben glaubte, der Mond drehe sich nicht um seine Ase, und bei der Gelegenheit eine große Summe Geldes unter die Armen austheilen ließ. Ich kann nicht läugnen, daß mir dieses Getlimper öfters unerträglich gewesen ist. Ich weiß in Deutschland nichts damit zu vergleichen, als ein altes Studentenlied, das sich mit *All mein Leben lang* anfängt, mit *All mein Leben lang* fortfährt und endlich, wenn es sich schließt, auch mit *All mein Leben lang* schließt. Doch geht diese Aehnlichkeit mit jenen Glocken nur auf den Text, nicht auf die Melodie des Liedes, die wirklich drei Variationen hat. Bei dem deutschen Geläute, wo die Glocken ihren natürlichen Schwung behalten, entstehen freilich öfters und meistens harsche Dissonanzen. Aber, da sie sich gewiß nicht selten auch in gefällige Akkorde auflösen, so ist es oft angenehm zu bemerken, wie sich die affordirenden Töne einander, wie die Theilungsschritte an einem *Vernier* den Strichen der Haupttheilung, immer näher und näher rücken, bis sie endlich zusammenfallen. So entsteht wenigstens Mannigfaltigkeit. Bei dem englischen Geläute ist nichts dergleichen. Wer die erste Tonfolge gehört hat, wird *All sein Leben lang* nichts andres hören.

kehre um Whittington,
 „Dreimal Mair' von London!“*)

Dieses Geläute weckte in Whittington endlich den Entschluß umzukehren, der vermuthlich vorher schon, zwischen Schlaf und Wachen, halb sicher, halb unsicher, bei ihm geschlummert haben mag, völlig. Er kehrte zu seinem Herrn zurück, und fand nun die bloß beigezogene Thüre, die er wahrscheinlich auch in jenem Schummer von Entschluß nur beigezogen hatte, sehr vortheilhaft. Er immigrirte nun wieder, so wie er emigrirt war, ohne daß man eines von beiden oder die Zwischenzeit bemerkt hätte. Der Erklärer dieser Blätter kann nicht läugnen, daß ihm dieser Zug, es sei nun Wahrheit oder Erdichtung, sehr gefallen, und zuerst bewogen hat, in der Geschichte weiter zu lesen. Er ist ganz aus menschlicher Natur geschöpft. Wer lebt wohl, der nicht in seinem Leben irgend einmal einer regelmäßig wiederholten Folge von Tönen, oder anderer Schallarten, Bedeutung und Sprache untergeschoben hätte? Und wer in der Welt weiß sich so frei von allem kleinen Aberglauben, daß er nicht gewisse Ereignisse, sie haben auch Namen wie sie

*) Einiger Leser wegen, die noch immer *Major* wie das militärische *Major* aussprechen, wird erinnert, daß dieses Wort so wie das Wort *Thrice* in der Aussprache einsylbig ist, und völlig wie das französische *Maire* in der Prose, ausgesprochen wird. Ich habe daher auch das französische Wort in der Uebersetzung gewählt, und einsylbig gebraucht, weil Versen, wie diese, niemand leicht die Ehre der Prose versagen wird. Uebri gens ist es gut, beim Lesen dieser Zeilen, zumal der zweiten, nicht an Daktylen zu denken, sondern die Sylben einzeln, wie in *vi, re, mi etc.* alle gleichlang abzustechen. So kommt auf jede Sylbe ein Glockenschlag und mit jeder Zeile das Geläute ein Mal ganz herum.

wollen, eine kurze Zeit als Vorbedeutung angesehen, oder sich wohl gar selbst solche Ereignisse geschaffen hätte? Es sind dieses kleine unschuldige Spiele, die Herz und Phantasie mit einander treiben, und denen die herrschende Vernunft gerne und lächelnd vom Thron herab zusieht, die aber, wo diese Zuchtmeisterin fehlt, leicht, wie es mit mehreren Kindereien geht, die man ungezäumt fortwachsen läßt, zu einer gefährlichen Vengelhaftigkeit hinan gedeihen können. Genug, dieses Geläute stieß bei unserem Whittington auf ein Paar Ohren, deren innere Gänge zu einem Kopf und einem Herzen führten, worin Keime von Kräften lagen, die durch die geringste Wärme, selbst die des Aberglaubens nicht ausgenommen, den ersten befeelenden Anstoß erhielten, und nun frei zu wirken anfangen. Ein armer Küchenjunge freilich, der ohne äußere Vorbereitung durch Zigeuner und Caffeesatz, die Glocken verkündigen hört, daß er dereinst Lord Mayor werden würde, der ist es schon, möchte ich sagen, über die Hälfte.

Die Leser werden diese kleine Ausschweifung verzeihen, und gütigst als ein bloßes Geläute ebenfalls dulden, das, so viele es auch, wie ich das englische, für Seklimper halten mögen, doch immer hier oder da vielleicht seinen Whittington antrifft, der es gehörig aufnimmt. — Dafür kann ich Ihnen aber auch jetzt sogleich die angenehme officiële Nachricht ertheilen, daß während der Zeit das Schiff Einhorn von der Küste der Barbarei glücklich angekommen ist. Es lief mit reicher Ladung in die Themse ein. Alles kam gesund und froh zurück; nur Whittington's Rips nicht, den hatte man zurückgelassen, wiewohl ebenfalls gesund und froh, wie wir sogleich hören werden. Der Capitän berichtete seinem Patron: daß sie glücklich in einem den Engländern bisher ganz unbekanntem maurischen Staate gelandet wären, wo sie der König sowohl als die Königin mit ganz be-

sonderer Gnade und Distinction aufgenommen hätten. Bald nach ihrer Ankunft wurden sie zur Tafel geladen *). Die Speisen wurden, der dortigen Gewohnheit nach, auf dem Boden des Zimmers servirt. Kaum aber waren sie aufgetragen, als eine Menge von Ratten und Mäusen hervorkam, und über die Schüsseln herfiel. Weil der König und seine Gemahlin dieses mit ziemlicher Gleichgültigkeit ansahen: so fragte der Capitän den König, ob dieses mit Sr. Majestät gnädigster Bewilligung geschähe? Nein! versetzten Sr. Majestät, aber wir können nicht anders; wir müssen es wohl dulden; es ist mit diesen Schranzen gar kein Auskommen mehr. O! die will ich wohl wegschaffen, erwiederte der Capitän. Ich habe ein Thier am Bord, das soll in wenigen Minuten dieser Impertinenz ein Ende machen. Nips wurde alsbald gelandet und gebracht. Die Geschichte sagt, daß die Freude und das Erstaunen beider Majestäten ganz unglaublich gewesen wären (es ist aber wirklich das Glaublichste bei dieser ganzen Geschichte), als sie den kleinen Tiger, nicht über die Speisen, sondern bloß über diese ungebetenen Gäste hätten herfallen sehen, wovon er einige fraß, andere tödtete und die übrigen verjagte. Der Tag wurde sogleich in den Jahrbüchern der sonst langen und glücklichen Regierung, als der erste angemerkt, an welchem man bei Hofe ruhig zu Mittag gespeiset habe. — Und wo ist denn

*) Damals war es also dort anders als jetzt. Dieses ist nicht zu verwundern. Die Jahrbücher sagen, daß dieser Whittington im 17ten Jahr der Regierung Richards II. Sheriff von London gewesen sei, also im Jahr 1393, und folglich vor 400 Jahren. Es lassen sich also die heutigen Gebräuche auf jener Küste sehr gut aus den Fortschritten erklären, die das menschliche Geschlecht mit jedem Jahrhundert der Reife näher bringen.

nun Rijs? fragte der Kaufmann. — Den habe ich dem Könige schenken müssen. — Müssen? Er wird doch wohl Etwas dagegen geschenkt haben. — Das hat er, aber bloß einige maurische Kleinigkeiten. — Nun die muß der arme Whittington haben. Laß sehen. Nun wurden erst die sehr beträchtlichen Gewinne der übrigen Bedienten gebracht, die schon über den armen Küchenjungen und seinen promovirten Kammerjäger zu lächeln anfangen; als es auf einmal ein Gepolter und Gesluce auf der Treppe sehte. Das trage der Fenster weiter, ich wahrlich nicht, wetterte ein Kerl. Als die Last dann endlich doch von demselben weiter getragen wurde, fand sich, daß es eine Kiste mit Gold war; dieser folgten noch andere, und endlich brachte der Capitain selbst ein Kästchen mit Juwelen von so ungeheurem Werthe, daß Whittington alle Kirchen von London mit allen Glocken dafür hätte kaufen können. Sieh, sagte er, Whittington, das bringe ich dir für deine Raße, für deine Redlichkeit, für deine Leiden, indem er nach der Köchin blickte, und für dein gescheidtes Gesicht. Noch verdient bemerkt zu werden, daß der König doch vielleicht nicht so äußerst liberal gewesen sein würde, wenn sich nicht zur Freude des Hofes und des ganzen Landes der glückliche Zufall ereignet hätte, daß die Raße, bald nach ihrer Promotion, von sechs Zungen entbunden worden wäre, die durch ihre Treue im Dienst endlich nicht bloß den Hof von Ratten und Mäusen reinigten, sondern überhaupt diese schwarzen Legionen im ganzen Lande nöthigten, einen gewissen Grad von Subordination anzuerkennen. Daß dieses Gold und diese Edelsleine auch die geheimen Wege zu Whittington's Kopf und Herzen wiedergefunden haben, die das Geläute durch das Ohr fand, ist gewiß. Er war freigebig, sogar gegen die Köchin, trat mit seinem Herrn

in Compagnie, heirathete dessen Tochter, und wurde unter drei Königen, nämlich im 20sten Regierungsjahr von Richard II., in dem 8ten von Heinrich IV., und im 7ten von Heinrich V. Lord Mayor und ein großer Mann*). Diese Ge-

*) Es hat seine völlige Richtigkeit, daß es in jenen Zeiten einen Mann dieses Namens gegeben habe, der dreimal Lord Mayor gewesen ist. Von seinem Reichthume machte er den weisesten Gebrauch, und mehrere öffentliche Gebäude, die er aufzuführen ließ, und einige milde Stiftungen werden seinen Namen weiter auf die Nachwelt bringen. Er stiftete unter andern ein eigenes Bethaus mit einem Directeur, Collegiaten, Chorsängern zc., und eine Anstalt für 13 arme Männer, welches Whittingtons Collegium hieß; der größere Theil des Bartholomäus-Hospitals in West-Smithfield, das schöne Bibliotheksgebäude in Grey-Friars, jetzt Christus-hospital genannt, ein Theil von Guildhall, wie auch das ehemalige Newgate sind sein Werk. Dem letzten der oben genannten Könige, schloß er große Summen zum Kriege gegen Frankreich vor, und verbrannte nachher, wie man sagt, die Obligation bei einem Gastmahle, das er dem Könige gab. Die historische Muse fügt hinzu, es sei dieses in dem Camin geschehen, worin Zimmt und andere wohlriechende Hölzer gebrannt haben. In einer handschriftlichen Nachricht, die mir über diesen Mann zugekommen ist und die seine Geschichte mit Ernst behandelt, wird am Ende gesagt, daß wenn man dem Testamente, das man von ihm habe, Glauben beimessen könne, so sei er der Sohn eines Baronets gewesen, und habe seinen Reichthum nicht sowohl einer maurischen Majestät, als vielmehr einem englischen Könige zu danken gehabt. Indeß findet sich die Geschichte mit der Kage auch sogar auf den Kupferstichen, die man von diesem würdigen Manne hat, angedeutet. Er wird auf demselben in dem reichen Ornat eines Lord Mayor vorgestellt mit der Kage neben sich. Die Geschichte nennt ihn Sir Richard Whittington, weil er unter Richard II. zum Ritter geschlagen worden ist.

schichte erzählt eine Ballade von 32 Strophen, wovon ich eine Abschrift besitze. Sie fängt sich sehr tröstlich so an:

*Here must I tell the praise
Of worthy Whittington,
Known to be in his days
Thrice Lord Mayor of London.*

Deutsch und ebenfalls tröstlich:

„Das Lob will ich erheben
„Des wackern Whittington,
„Der war in seinem Leben
„Dreimal Mair' von London.“

Mehr wird wohl nicht nöthig sein, von der Ballade anzuführen, um den Rest für entbehrlich zu halten. Vermuthlich ist es nun dieses Lied, das hinter Gutfinds Sitz angenagelt ist, und in dieser Rücksicht würde die Geschichte, die dessen Inhalt ausmacht, schon hierher gehören, wenn auch die öftere Erscheinung der Kage in diesen Blättern nicht schon so etwas rathsam gemacht hätte. Die Kage kommt wirklich in diesen Blättern dreimal vor, vielleicht nicht ohne geheime Rücksicht des Künstlers auf die erzählte Geschichte. — Ueber Faulhansens Haupt ist ebenfalls eine Ballade, *Moll Flanders*, angenagelt, die ich nicht kenne, die man aber nicht zu kennen braucht, wenn man den jungen Menschen kennt, dessen Lieblingsgesang sie ist. Wirklich ist sein Kopf auch so erklärend für alles, was ihm auf irgend eine Weise zusteht, daß man bei einem flüchtigen Blick auf das Stuhlgebälke jener Gegend, fast Gefahr läuft es für Galgenboiserie zu halten. Einer *Moll Flanders* ist übrigens in der vierten Lieferung gedacht worden. Man hat eine Lebensbeschreibung von ihr in einem mäßigen Octavbändchen, das ich flüchtig durchgesehen habe. Ist die hier angeheftete Ballade eben-

falls ein gereimter Auszug daraus, wie es die Whittington'sche aus Whittingtons Leben ist, so läßt sich ihr Gehalt auch ohne den beigedruckten Kopf finden. Denn das Buch ist vorzüglich in dessen letzter Hälfte ein wahrer *Gradus ad pabulum*, und übertrifft den *Gradus ad Parnassum* an zweckmäßiger Behandlung seines Gegenstandes bei weitem.

Unter jedem dieser Blätter finden sich passende Stellen aus der Bibel angeführt, die ein gewisser Geistlicher, Hr. Arnold King, unserem Künstler, dessen Freund er war, angegeben haben soll. Bei gegenwärtigem Blatte sind beide aus den Sprüchen Salomons genommen. Unter dem Fleißigen:

Lässige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand machet reich.

Unter dem Faulen:

Die Säuffer und die Schlemmer verarmen und ein Schläfer muß zerrissene Kleider tragen.

Dieses Verfahren verdient Nachahmung, und kann dem, der zu zeichnen versteht und die Welt kennt, ein unerschöpflicher Quell von Erfindung lehrreicher Unterhaltung für allerlei Stände werden. Die weisesten Sprüche verlieren bei unzähligen Menschen sowie die Arzneien, ihre relative Kraft durch öftere Wiederholung in derselben Form. Sie werden noch gehört, auch wohl noch verstanden, aber nicht eigentlich mehr mit der Anschaulichkeit, ohne die kein fester Entschluß gegründet werden kann. In diesen Fällen übernehmen oft die schönen Künste, redende und bildende, die Bestellungen der Sittenlehre an die Behörde. Sie stärken durch schickliches, dem Stande und den Kenntnissen des Lehrlings angemessenes Detail den Flüchtigsten wieder mit Empfänglichkeit für die Lehre. Was er überhört hatte, als es für Alle ge-

prochen wurde, vernimmt er nun deutlich, wenn es ihm in sein Cabinet und in seine Werkstätte zugerufen, oder nach Befinden der Umstände zugeflüstert wird. Gegenwärtiges Werk unseres Künstlers ist eigentlich ein solcher gezeichneter Commentar über jene beiden Sprüche der Bibel, für den Horizont einer Gattung des dritten Standes berechnet. Die Sprüche unter den übrigen Blättern sind alle jenen ersten untergeordnet. Sie erklären und unterrichten, aber der Unterricht ist bloß Entwicklung des Hauptsatzes. So betrachtet, gewinnt dieses Werk angenehme Einheit. Das Duzend Blätter, woraus es besteht, erinnert an zwölf Monatskupfer. Sollte Deutschland keine Künstler haben, die eben diese Sprüche einmal für einen andern Gesichtskreis, oder ein Paar andere auf eben die Weise behandeln könnten, um irgend einen unserer unzähligen Almanache damit auszufeuern? Was für ein Beitrag zu einer Silberbibel! — Ehre und Honorarium dem der es unternimmt.
